

so vielgesichtig durch die Donauhallen von Linz“, S. 103) folgt übrigens einer im Manuskript des ersten Bandes des Reuchlin-Briefwechsels verworfenen Konjektur „Abnobii [...] atria“ (anstelle des überlieferten „arnorii [...] atria“). Wenn man ihr folgt, darf man die Abfassung des Gedichts natürlich nicht, wie S. 103 geschehen, nach Bayern verlegen (abgesehen davon, dass man den Gedichtanfang dann auch nicht „Bacche, quid Arnorii“ zitieren sollte). Eine präzisere Angabe der sehr unbefangenen benutzten Literatur wäre ganz allgemein honorig gewesen. Immerhin basieren z. B. fast alle Datierungen der ohne Datum überlieferten Briefe auf dem Manuskript der Pforzheimer Reuchlin-Forschungsstelle. Zum Literaturverzeichnis sei nur noch angemerkt, dass die S. 299 aufgeführte Festschrift für Adolf Seebaß „Totum me libris dedo“ und nicht „Totum me librum dedo“ heißt - auch wenn diese Variante natürlich nicht ohne Reiz ist.

Die in diesem biographischen Lesebuch vielfach erstmals in deutscher Sprache vorgelegten Texte Reuchlins hätten bei einer seriöseren Erschließung sicherlich einen weitaus bequemeren Zugang zur Gedankenwelt des trilinguen Humanisten ermöglichen können. Auch wenn das Buch, dem ein sorgfältiges Lektorat zu wünschen gewesen wäre, nur eingeschränkt empfohlen werden kann: Um eben dieser Texte willen hat es dennoch einen Wert.

MATTHIAS DALL'ASTA, Pforzheim

*Niesen und Stockhorn. Berg-Besteigungen im 16. Jht. Zwei Latein-Texte von Berner Humanisten. (Ioannes Rhellicanus [d.i. Johannes Müller aus Rhellikon]: Stockhornias. Benedictus Aretius [d.i. Benedikt Marti]: Stockhornii et Nessi montium ... brevis descriptio]. Hrsg., übers. u. komm. v. Max A. Bratschi. Thun: Ott Verlag (o.J.) 94 S. 16 SFr (ISBN 3-7225-6883-8).*

Wie Petrarca seine Besteigung des Mont Ventoux geschildert hat, gilt zu Recht als ein Meilenstein auf dem Wege zu einem neuzeitlichen Verständnis der Natur. Nun wird niemand die beiden vorliegenden Werkchen auch nur annähernd mit Petrarca vergleichen wollen, und

das nicht nur, weil sie über 200 Jahre später entstanden sind. Nicht selbstverständlich ist freilich ebenso, wie hier (anders auch als bei Petrarca) die Natur zunächst mit erwartungsvoller Freude und nicht zuletzt (bei Aretius) mit systematischem Forscherdrang erobert wird. Dass dennoch unter der heiteren Oberfläche manches von den religiösen Auseinandersetzungen der Reformationszeit (bei Rhellicanus) angesprochen wird, darauf weist Bratschi in seinen kommentierenden Bemerkungen hin.

Beide Werke sind durchaus verschiedener Natur. Rhellicanus hat in 135 Hexametern, in der Versgliederung manchmal etwas holperig, beschrieben, wie eine Wandergruppe, von Bern ausgehend, den Stockhorn bestiegen hat. Klassische Anklänge, aber auch solche an nachklassische Literatur flicht der Professor für griechische Sprache und Literatur und später Pfarrer von Biel vielfach ein. Aretius' Intentionen sind andere: er liefert geographische und - vor allem - botanische Informationen: rund ein Drittel des Werkes nehmen Beschreibungen von Alpenpflanzen ein. Dabei zeigt er immer wieder, wie ihn das bescheidene, naturhafte Leben der Äpler und die Schönheit der Landschaft überwältigt: „Istic theatrum Domini est.“

Zur Lektüre der Stockhornias hat Bratschi auch eine Lektüresequenz geplant und, wie er sagt, erfolgreich ausprobiert; sie kann beim Verfasser bezogen werden (die Redaktion wird Wünsche weiterleiten).

HANSJÖRG WÖLKE

*Fink, Gerhard/Maier, Friedrich: Ordo. Modellgrammatik Latein. Oldenbourg Verlag, München: Oldenbourg 1998. 103 S., 19,80 DM (ISBN 3-486-87691-0).*

Unter den verschiedenen zur Zeit erhältlichen Darstellungen der lateinischen Grammatik nimmt das hier vorzustellende Werk eine besondere Stellung ein: es will einerseits zeigen, „wie Sprache an sich funktioniert“ (S. 6), andererseits verdeutlichen, dass der lateinischen Grammatik Modellcharakter zukomme, da die gewonnenen Erkenntnisse auf andere Sprachen übertragbar seien. Auf diese Weise soll auch das Verständ-

nis anderer moderner Sprachen erleichtert werden.

Diese Modellhaftigkeit der lateinischen Sprache suchen die Verfasser dadurch besonders herauszuarbeiten, dass sie auf nicht einmal 100 Seiten den grammatischen Stoff und seine Darbietung konsequent von der Syntax her zu erschließen suchen. Alle Sprachbestandteile werden daher zu Beginn des Buches in ein Satzgrundmodell eingeordnet (S. 9). Ausgehend vom ganzen Satz werden dann als dessen Bauelemente folgerichtig zuerst das Verb mit seinen Tempora und Modi als das das innere Gefüge des Satzes bestimmende Element und erst danach die Nomina mit der Kasuslehre behandelt (S. 10-51). Darauf aufbauend folgen als „Erscheinungsformen“ des Satzes die fünf Satzglieder (Prädikat, Subjekt, Objekt, Adverbiale, Attribut) und ihre möglichen Füllungsarten sowie als „satzwertige Konstruktionen“ Infinitiv, Partizip, Gerundium, Gerundivum und Supinum (S. 52-76). Daran schließen sich drei auf die Satzordnung bezogene Abschnitte über den „Hauptsatz als Satzreihe“ (Wortstellungen, Satzverbindungen, Oratio obliqua) sowie allgemein über den „Gliedsatz als Satzgefüge“ (Perioden usw.) und die verschiedenen Arten von Gliedsätzen an (S. 77-101).

Für welchen Leserkreis eine derart anspruchsvolle Grammatik konzipiert ist, wird leider weder im Vorwort noch beim Durchlesen des Buches eindeutig erkennbar. Die Einführung zu den verschiedenen Wortarten sowie zum Satzmodell sind für einen Lateinstudenten auch ohne Vorkenntnisse hinreichend verständlich, da er fähig ist, selbständig die häufig erst in späteren Kapiteln gegebenen Erklärungen zu den verschiedenen sprachlichen Elementen nachzulesen, nicht jedoch für einen Schüler, der bereits in diesen Kapiteln durch die Fülle der neu eingeführten Begriffe verwirrt wird. So wird beispielsweise auf der ersten Seite bei der Erläuterung der Wortarten (S. 7) auf *nd*-Formen und *Supina* verwiesen, die aber erst 70 Seiten später behandelt werden. Hierbei wird dem unkundigen Leser außerdem gleich zu Beginn ein Satzmodell mit Bauelementen vorgestellt, von denen er gar nicht weiß, auf welche Frage sie jeweils Antwort ge-

ben. Dieses Problem, dass der Lernende beim Durcharbeiten des Buches mit Begrifflichkeiten konfrontiert wird, die er zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht kennt (S. 10 *Futur exact*, „Perfektstamm“ und seine Bildung), ergibt sich an zahlreichen Stellen. Ein Anfänger, der sich zum Ziel setzt, zwecks Aneignung der lateinischen Sprache diese Modellgrammatik durcharbeiten, wird also auf erhebliche Verständnisprobleme stoßen. Nicht nur für diese Zielgruppe hätte im übrigen der eingangs zur Veranschaulichung des Satzmodells vorgegebene Beispielsatz „*Romani veteres orbi terrarum multa saecula imperaverunt*“ (S. 9) unbedingt übersetzt werden müssen.

Bei dem Abschnitt zur Konjugation des Verbs ist nicht ersichtlich, nach welchem Aufbauprinzip die Autoren vorgehen. Außerdem erfolgt eine grafische Überrepräsentation, die es sogar dem des Faches Kundigen schwer macht die zahlreichen, farbig unteretzten Kurzzeichen ohne den dauernden Rekurs auf den dazugehörigen Text zu verstehen. Vollständig aufgeführte Paradigmata wären an vielen Stellen sowohl bei den Konjugationen (S. 12 z. B. zum Perfekt/ Plusquamperfekt Passiv, zumal das Hilfsverb *esse* mit seinen Formen erst auf S. 16 vorgestellt wird) als auch bei den Deklinationen (S. 26 z. B. zur Steigerung der Komparative) wünschenswert gewesen. Der Tabellenteil mit dem Endungssystem der fünf Konjugationen (S. 43/44) ist leider sehr unübersichtlich, die Technik der Formenbestimmung (S. 51) ist nachvollziehbar, aber zu kleinschrittig und wirkt daher allzu kompliziert. Ganz unverständlich und auch inakzeptabel ist der Verzicht auf jegliche Kennzeichnung der Quantitäten selbst in der Formenlehre.

Gelungen sind insbesondere die Kapitel zur lateinischen Syntax. Ein angenehm kurzer, aber dennoch vollständiger Überblick wird zu den Modi und Tempora und deren Verwendung im Satz gegeben. (S. 19-22) Sehr interessant und hilfreich gerade auch für Fortgeschrittene der lateinischen Sprache ist der Abschnitt zur Verwendung der einzelnen Kasus und zu deren möglichen syntaktischen Funktionen. (S. 32-42)

Somit liegt eine Grammatik vor, die dem an den Tiefen der lateinischen Sprache Interessierten einen intensiven Einblick in den syntaktischen Bereich verschafft und die zahlreichen Begriffe, die bei vielen Lernenden der lateinischen Sprache nur Worthülsen bleiben, exakt dem Satzbaummodell unterordnet und sie in dieses einbezieht (S. 52-56 z. B. die Zuordnung der verschiedenen Positionen des Satzes zu ihren möglichen Füllungsarten). Um das Interesse dafür zu wecken, muss jedoch eine längere Beschäftigung mit der Sprache gegeben sein, da andernfalls derartige Überblicke für den Lernenden nur schwer nachvollziehbar sind. Für diese fortgeschrittene Zielgruppe erfüllt das Buch in besonderem Maße sein Anliegen zu zeigen, wie Sprache an sich funktioniert. Es zeigt deutlich und anschaulich den Modellcharakter der lateinischen Sprache für andere europäische Sprachen. Da jedoch die meisten Kapitel sehr voraussetzungsreich sind, wird sein Leserkreis wohl auf solche Benutzer beschränkt bleiben, die bereits Kenntnisse der lateinischen Sprache besitzen und die vorliegende Modellgrammatik als Überblick nutzen wollen. Es ist verdienstvoll, darüber nachzudenken, ob sich der grammatische Stoff des Lateinischen modellhaft auch so darstellen lässt, dass damit das Erlernen anderer Sprachen erleichtert wird. Die Hervorhebung der Modellhaftigkeit der lateinischen Sprache darf dabei allerdings nicht so weit gehen, dass der Erwerb der Ausgangssprache selbst an Klarheit und Verständlichkeit einbüßt.

BETTINA ESDERS, Berlin

*Alexander der Große. Bearb. v. Gerhard Hey u. Wolff-Rüdiger Heinz. Bamberg: Buchner 1998. 44 S., 14, 40 DM (Transit. Die Übergangslektüre. H. 1. Hrsg. v. Clement Utz u. Klaus Westphalen; ISBN 3-7661-5211-4).*

*Karl der Große. Bearb. v. Josef Burdich. Bamberg: Buchner 1998. 48 S., 14,40 DM (Transit. H. 3; ISBN 3-7661-5213-4).*

„Perfecte eruditi fortasse nondum estis. Librum autem parvum atque simpliciter scriptum iam hoc tempore legere poteritis“ - so verabschiedet sich Felix von seinen Lesern (Felix. Das Lateinbuch, hrsg. von K. Westphalen, C. Utz,

R. Nickel, Bamberg 1995, S. 194), und eben zwei solche „libri parvi“ liegen in den oben genannten Textausgaben vor, die genau für die Felix-Klientel zugeschnitten wurden, aber auch von den Absolventen anderer Lehrwerke als Übergangslektüre gelesen werden können.

Wie denn eine Übergangslektüre, die erfolgreich einen „Transit“ vom Lehrbuch zur Lektüre ohne den gefürchteten „Lektüreschock“ ermöglicht, gestaltet werden sollte, hatte Clement Utz (Übergang statt Dichotomie. Bestandsaufnahme und Folgerungen, in: Ders. u. a., Vom Lehrbuch zur Lektüre. Vorschläge und Überlegungen zur Übergangsphase, Bamberg 1994 (Auxilia 36), 5-17; vgl. die Besprechung in: MDAV 38 (1995), 34 f.) überzeugend dargelegt, und diese Forderungen sind in beiden „Transit“-Heften konsequent verwirklicht worden.

Den Gegenstand bilden jeweils zwei faszinierende Persönlichkeiten, deren Leben und Taten kennenzulernen auch für 15- oder 16-Jährige interessant und motivierend sein dürfte und eine Horizonterweiterung (nach Griechenland bzw. ins lateinische Mittelalter) darstellt, ohne „kanonischen“ Lektürethemen vorzugreifen. Aus dem Leben dieser beiden Männer sind 12 (Alexander) bzw. 15 (Karl) „Episoden“ herausgegriffen worden, wobei jeweils der Text (Curtius Rufus bzw. Einhard) „maßvoll“ erleichtert wurde, „so dass sich für die Schüler und Schülerinnen spürbare Erfolgserlebnisse einstellen können“ (jeweils S. 3). Für jede „Episode“ ist eine Doppelseite reserviert, wobei den größten Teil der linken Seite der Text einnimmt - bei den Schülern kann (und soll) sich eine Assoziation zum altvertrauten Lehrbuch-Design einstellen. Der Rest der Doppelseite ist für Aufgaben zur Grammatik und zum Inhalt des Textes reserviert, wobei jeder „Episode“ ein für den jeweiligen Text repräsentatives Grammatikthema zugeordnet wurde. Dafür wurden Grammatikthemen ausgewählt, die eine Wiederholung des Lehrbuchpensums darstellen oder in neues Stoffgebiet von begrenztem Umfang einführen (so z. B. in beiden Heften in die *oratio obliqua*). Den Schülern wird also quasi „lehrbuchartig“ der Text mit einem fest umrissenen Thema in „Lektionen“ präsentiert, die allerdings inhaltlich